4

Landesbibliothek
Coburg

B IIIa
8733.

B III 4 21

Zwanzig Componiſten eine Skizze

von

Carl Ludwig Junker.

'Tis in ſong as 'tis in painting
much may be right, yet much be
Wanting.

Bern
bey der typographiſchen Geſellſchaft

1776.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorbericht.

Wahr ists, wir haben unsere Euler, Tartini, Galiläi, Voßius, Martini, Kircher, Rameau, Rousseau, Scheibe, Gerbert, Marburg, Kirnberger, Burney, Reichardt, rc. aber haben wir mit alle dem Geschichte der Tonkunst, besonders der

modernen? Und haben sollten wir sie doch, haben aus eben dem Grunde, und mit eben dem Recht, wie die Geschichte jeder Kunst; noch mehr als die, jeder andern Kunst, weil keine in kürzerer, und neuerer Zeit mehr Revolution und Verbesserung erfahren hat, als die Kunst der Töne.

Von Herzen bedaure ichs, daß die wenigsten unserer Aesthetiker praktische Tonkünstler sind! Wären sie's:

lange, lange schon, wärs uns denn geholfen.

Etwas liefre ich hier vom Modernen der Tonkunst. — Etwas, aber nicht mehr als Skizze. Skizze ist noch lange kein Gemählde: darnach wird man mich beurtheilen.

Vorjetzo konnte ich mich nicht auf Singmusik ausdehnen, ohne weitläufiger zu werden, als ich wünschte; sonst hätte ich einige un-

serer größten Componisten, die man in meiner Schrift vermissen wird, einen Jomelli, Graun, Hiller, Schweizer rc. mit der, ihnen schuldigen Schätzung oben angesetzt. Die Reihe wird auch an sie kommen; indem ich — künftig den Singcomponisten ein besonderes Tractätgen; bestimme. —

Nur zu mahlerisch wird vielen oft mein Vortrag vorkommen. — Aber ich wußte in dem Fache oft keine andere Art von Beschreibung,

als Vergleichung: und wo håtte ich mit mehr Recht diese Vergleichungen hernehmen können, als von der Mahlerey, die wenigstens im Gebiet des lyrischen Drama eine Schwester, der Tonkunst ist?

Auch bloß tabellarisch vorgetragen, würde die neuere Geschichte der Tonkunst, dem Jüngling oft schon gute Dienste leisten können. Denn würde sie wieder, dem Jüngling von bestimmtern Jahren, und anderweitiger näherer Einschränkung seiner

Bestimmung, erspriesslich seyn; wenn sie weitläufiger, — pragmatischer abgehandelt würde; aber denn müßten die Produkte der Tonkünstler, mit Charakterisierung ihres Werths nahmhaft gemacht, — denn müßten die grossen Spieler genennt, die Capellen geschildert, und Setzer und Spieler, durch Vaterland, Geburtsjahr, Aufenthalt, u. s. f. näher bestimmt werden.

Das wäre aber alsdenn nicht, die Geschichte der Tonkunst, für den

Jüngling der schöne Wissenschaften studiert, überhaupt.

Vielleicht bin ich mitten durchgegangen. Viel mehr zu thun, als ich hier liefre, ist meine Kenntniß der Höfe, selbst meine Kenntniß der Geschichte der neuern Musik, und das Ziel meiner Jahre noch zu eingeschränkt! Etwas thun wollte ich aber doch, — wollte wenigstens zeigen, wie der Aesthetiker, besser als ich, aber doch auf dem nemlichen Pfade arbeiten sollte, — wie Ge-

schichte, (darf ich es sagen?) pragmatisch zu machen seye?

Zum Schluß will ich einige Fragen hersetzen, die ich für mich, und zum Besten der Tonkunst, (vielleicht der Kunst überhaupt,) von einem Manne, wie ich mir ihn wünsche, beantwortet, oder näher abgehandelt sehen möchte.

Hier sind sie.

Was ist das Grundgesetz der Tonkunst? Ist es das, vom Batteux den schönen Künsten überhaupt, angewiesene Gesetz, oder Nachahmung der Natur? — oder welches? Und wenn es Nachahmung der Natur ist, kann alsdenn die Natur jeden Ton angeben, hat sie für jede Leidenschaft, für jede Empfindung, einen Laut, — und wo find ich ihn? — Und kann sie hauptsächlich die entsprechende Folge von Tönen angeben?

Kann die Empfindung des Spielers, die Geschwindigkeit, oder überhaupt Momentengang, nach Angabe des Thema allemal richtig bestimmen? Oder ist allein die Empfindung des Setzers für diesen Fall, untrügliches Gesetz?

Worinnen bestehet der eigentliche Unterscheidungs-Charakter, der besondern Gattungen? Wodurch unterscheidet sich, (nicht in Rücksicht auf die Summe des Tons, sondern auf die zu Grund gelegte Empfin-

dung,) ein Trio zum Beyspiel von einem Quatro, das, von einer Sinfonie, eine Sinfonie vom Concert?

Vom Werth besonderer Instrumente, zum klugen Gebrauch in ihrer Verbindung. Kann nicht jede Empfindung ihr eigenes Instrument haben, oder kann ein Instrument schon der Intonation nach, einer gegebenen Empfindung, nicht mehr oder weniger entsprechen? Ausgeführt! Welches sind die eigentlich

schattichten, oder die geschicktesten fürs Gefühl des erhabenen, — die eigentlich angenehmen, (lichten hätte ich sagen sollen) fürs leichtere Gefühl des Schönen (in der weitesten Bedeutung)?

Hat man der Aufnahme der schönen Wissenschaften, (der Cultur unserer Litteratur) allein den glücklichen Fortgang der Setzkunst zu danken, — und welchen Einfluß kann die Aufnahme derselben, in die Vielheit unserer jetzigen guten Spieler haben?

Wenn die französische und italiänische Musiken, zwey besondre Musiken ausmachen, (woran gegenwärtig keine Seele mehr zweifelt) worinnen bestehet der Unterschied — und woher kommt er, worinnen liegt er? Im Clima? — und im Clima allein, oder entfernt auch in der sittlichen Verfassung eines jeden Landes.

Welche besondere Verfassung wird in Absicht einer besondern Musik-Art beym Setzer vorausgesetzt?

Worinnen bestehet der Haupt-Charakter der deutschen Musik?

Sind Bogen oder Blas-Instrumente, für die Abändrung derselben Empfindung, fürs Mezzo tinto, die geschicktesten?

Abel.

Es war eine Zeit, und sie ist noch nicht so lange verflossen, da Abel für die musikalische Welt, den Ton angab; --- da alles Abelisch war; nach und nach fieng der Mann an, wenigstens die Stärke seines Gewichts, die Grösse seines Werths zu verliehren. So gehts wenigstens mit allem, das bloß seiner Neuheit wegen gefällt: Empfindungen werden schlaff, wenn der berührende Gegenstand zu bekannt ist, wenn er seiner Bekanntschaft wegen, das Auffallende nun nicht mehr hat. Abeln thäte man gewiß sehr Unrecht, wenn

man dieß zum Gesichtspunkt, zur Bestimmung seines Werths machen wollte.

So lange noch bis Gellert in nova Zembla klassisch wird, bleibt Abel ein angenehmer, ein süsser Sänger, -- Sänger, -- dessen sanftes, gutes Herz du fast in jedem Ton finden kannst; -- der uns durch eine geheime Sympathie, die er, in jedes seiner Produkte zu legen weiß, an sich zieht. Und ist denn diese befriedigende Wallung, dieses Entgegenstreben der Seele, das allemal mit Wohlgefallen verbunden ist, nicht Summe genug, um für die Berechnung des Mannes, Maasstab daraus zu ziehen? -- Daraus ziehen zu können? In meinen Augen macht es Britanniens Königinn sehr viel Ehre, daß Sie Ihres Gambisten Werth zu bestimmen wußte; noch -- zu bestimmen weiß.

Im Ganzen ist das, durchs Abelsche Produkt erregte Gefühl, wie's Gefühl des heitern Tags, und Lenzen Gefühl, das, einer

ofnen, freyen Seele; — angenehm, — selten bis zur Leidenschaft verstärket, — oder wenigstens in die Region der angonehmen Leidenschaften, eingeschränkt, die ein für allemal bey allen möglichen Abänderungen ihrer Namen, mit ihrer Kraft, Stärke, und Licht, aus der reinen, unverfälschten Quelle, einfachen Vergnügens ihren Ursprung ziehen. — Selbst Abels ursprüngliche Stimmung ist für die gegenseitige Klasse, zu einseitig.

Klasse.

Dann wohl bestehet Abels Gewebe oft, aus mancherley, dicht in einander laufenden Fäden, (melodischer Gang ist Faden) von verschiedener Farbe, (Farbe wird künftig harmonische Vereinigung der Töne, in einem bedeuten) — so eng und dicht, daß, jedem einzlen Faden nachzugehen, jeden einzlen, im Stück zu entziffern, dir den Kopf schwindlicht machen würde: aber im Ganzen alles so fühlbar zusammen gehörig, so verwebt, so compreß, Farb an Farb so kontrastirend, und doch im Ganzen so spielend; — daß

dein Urtheil sehr vortheilhaft seyn muß. So sind Abels Oboen und Violin Quatri; und überhaupt, Abels Grösse zu bestimmen, vorzüglich mit zum Maasstab zu wählen.

Oft hats Abelsche Produkt, das Gepräge engländischer Luft, und Bodens an sich, --- oft fürstechend, --- oft unmerklicher. Das Fräulein von Sternheim würde sagen, = ein Hauch sanfter Schwermuth hat ihn getroffen =; --- ein Hauch, in dem sie was bestimmendes für den National = Charakter sucht, wenigstens für die Quintessenz des Guten, --- " welcher die besten Seelen der „ brittischen Welt beherscht, und die lebhaf„ ten Farben des Charakters, wie mit einem „ feinen Duft überzieht. „ --- Könnte dieses Ueberduften nicht eben sowohl von einem italiänischen Lüftchen herrühren; --- würde Abel das, was er ist, nicht unter jedem Himmelsstrich geworden seyn? --- Eine Mischung vom Italiäner, gehört doch in jeden guten musikalischen Charakter.

Empfindung des Herzens bestimmt die Wahl des Instruments, (gewisse bestimmte Jahre des Jünglings, und Busengefühl vorausgesetzt,) Natur des Instruments bestimmt Wahl des Stücks, Thema, Momentengang, wie's Herz: — Abels ist gut, gefühlvoll; Viola di Gamba ist jeder feinern, detaillirten, anhaltendern Empfindung angemessen; laßt uns also, uns für Abels Adagio (bis zum Lamentoso hinauf, und zum Moderato herab) erklähren; — und doch zugeben daß sein Allegro voll Drang, Fluß, Feuer, Sturm und kühlender Zephyr Natur, Schön- und Wahrheit seye. Hat Abel wenigstens nicht den guten Sinfonien-Ton eingeführt? — und wie viel giebt es noch, bis auf diese Stunde, die den seinigen an Grazie, und Pracht — (einfacher Pracht) beykommen? Liebling der Göttinn Melodie (man erlaube mir Personification,) daß du doch dein letztes Allegro, weniger nach dem brittischen National-Geschmack geformt hättest!

Vielleicht hat Abel für kein Instrument simpler gesetzt, als fürs Clavier. Damit will ich ihm kein Compliment machen. Aber von Abeln und Eichnern ein Duett gleichzeitig vortragen zu hören, -- Abels **fühlende** Gamba, von eben dem gefühlvollen Eichnerischen Fagott begleitet, -- mit der vollsten Stärke, und mit der nemlichen Abändrung der Kraft, und des Coloritts -- zu hören? -- -- Ha! wer das könnte!

E. Bach.

Sein nachzuahmendes Original — ist der Italiåner selbst, — entlehnt nichts (wenigstens für die Bedürfnisse seines Herzens nichts) vom Auslånder; entweder weil er zu stolz ist, oder weils ihm nicht gegeben ist, oder weil keine Mischung vom Auslånder, sein, nach seinem Clima so eng bestimmtes Empfindungs-System, bewegen — befriedigen kann! Gut wårs indessen doch, wenn er ôfters fremde Mischungen annehmen wollte, — denn wunderlich genug sind oft seine Empfindungen schattirt. Entweder kann sein Eigenthum doch immer noch hervorstechend genug seyn — oder durch diese Mischung kann ein drittes eigenes Produkt herauskommen, das mehr mit dem Stempel der Vollkommenheit geprågt wåre.

Vortreflich, meistermåßig, wird ihm der Franzmann, der vor, noch nicht gar hun-

dert Jahren allen Deutschen, Esprit absprechen durfte, und jetzt vortreflich, französischen Esprit, (es ist aber der Geist der Kleinigkeiten) mit deutscher Solidité zu verdicken weiß, — meistermäßig wird er ihm diese Mischung lehren können.

Aber der Deutsche, sagt man ist nichts als Nachahmer — (unser Nachbahr überm Rhein, und der halbdeutsche Britte sagen es,) — ist fast stets im Mittelpunkt, um den sich fremde Nationen in Kreisen drehen, und nimmt, je nachdem er aus seinem Mittelpunkt gedreht, einer Nation näher kommt, mehr ihre Mischung an, — nimmt oft von allen was an, je nachdem er fester in seinem Punkte bleiben kann, — mehr oder weniger.

Ist dieß die strengste Wahrheit, so weiß ich nicht, ob mein Landsmann, entweder, nicht Original seyn kann, oder seyn will.

Ist seine Sphäre zu enge? — steckt er, um seinen eigenen Ton haben zu können, zu sehr zwischen Nationen drinnen? — so, daß er von streichenden Winden — inficiert werden muß? — Um es zu seyn, müßte er nothwendig in eine Insel eingeschlossen seyn, (wie das Inselgen Britannien,) oder im Stiefel unten wallen, oder oben in der Fontange — um am Ufer seine Sphäre zu messen? — hat ihm die Natur keine eigene Stimmung gegeben, sondern es andern Nationen überlassen, seine Saiten aufzuziehen, herunter zu lassen, abzusprengen, und ihn zu einer uncharakteristischen — Creatur zu machen?

Nein! seys, was es wolle, strengste Wahrheit ists nicht; und, Dank sey es dem Genius unserer Zeit, **Emanuel** ist, — zuverläßig ist er — Original.

“ Aber ausschliessendes Original — und „ für Völkerschaften ausschliessendes? „ —

das will ich nicht behaupten. Doch Geist, der für den Deutschen, auf deutschen Grund und Boden, die Pfade der Originalität eröfnet und gebahnt hat.

Wenn man musikalische Empfindung auf ein bestimmtes Bild, auf einen festgesetzten Begrif zurückbringen könnte, so würde man im Bachischen Produkt Theorie des Originellen — nebst seinen Regeln finden.

“ Wie müßte deutsches originelles Pro„dukt seyn? „ Körnicht, gründlich, also auch gedacht, und durchgedacht, mit dem stätigen Gepräg eines Systems; schön, in so ferne Schönheit nicht der letzte Zweck seyn muß, — also untergeordnet schön, aber denn auch zweckmäßig schön, ohne merkliche Neigung gegen die beyden Extremen, — oft mit einer kleinen Mischung von Phlegma, aber nicht merklich herfürstechend — und so ist Bachens Satz: so, daß er nicht die geringste anderweitige Mischung

annehmen kann, -- so, daß er unter allen Musiken, am meisten gegen die Französische absticht, wie er nothwendig, nach der Theorie schon, abstechen muß. Nothwendig, daß Bach in dem Maaß, und aus dem Grunde, dem Franzmann unausstehlich ist, -- wie Schakespear.

Wahr ists, wenn Bach, der Vater der Theorien, weniger immerwährendes Theoriengefühl hätte, geschmeidiger würde denn oft seyn Gesang seyn; -- aber korrekt ist er, -- korrekt, daß er die feinste Zergliederung bis ins Detail aushalten kann, -- auch -- wenn zergliedern kritische Probe seyn sollte. " Seine kühnsten Züge sowol in der Melo„die als Modulation sind niemals gegen „die Regeln, sondern beständig gelehrt. Nicht unwissende Schwärmerey ist sein Flug, sondern Ergiessung eines kultivierten Genies -- mit Erfindung, Reichhaltigkeit, Geschmack, Gelehrsamkeit, Ideal, gestempelt;

— und dadurch zum Probierstein des Geschmacks gemacht.

Aber hat man gesagt Bachens Stücke sind zu lang — schwehr, tiefsinnig, und weit hergesucht! = zu lang? = — aber nicht erschöpft, — Ergiessung ohne matt zu werden, — und kürzer als Eichnerische Produkte. = Zu schwehr? = Thor, daß du Bachens Kopf und Herz nicht hast! solls Bach entgelten? — Schwehrheit liegt in der Kunst des Ausdrucks; — studiere sie zuerst, weil Bachens Stil von den übrigen abweicht; — spiel sie nicht ehe, ehe du empfinden kannst. = tiefsinnig? = desto besser! Gegenmittel für die lose Speise des Galliers! = weit hergesucht = ! erkläre dich! weiß nicht, was damit sagen willst! ist das auch weit hergesucht, wenns von innen herausströmt?

" Bach spielt mit Süßigkeit, mit Bestimmtheit, und dem stärksten Feuer sein Clavier. Und ist für jetzt noch im Ausdruck vielleicht der

beste Spieler. Wenn er in langsamen, und pathetischen Sätzen eine lange Note auszudrücken hat, weiß er mit grosser Kunst, einen beweglichen Ton des Schmerzens und der Klagen aus seinem Instrument zu ziehen, der ihm nur allein möglich ist, oft geräth er in Feuer, und wahre Begeisterung, und bekommt die Miene eines, ausser sich Entzückten. "

So mischen sich in reissenden Strom, erquickende Frühlings-Tropfen.

J. Bach.

Etwas im vorigen Gemählde, vom Tiefsinn, Tiefblick, durchdrang, und Stätigkeit abgezogen, — etwas mehr anhaltende Grazie, Gesang, Modernes, Fluß hinzugethan, — aber die völlige Familien Aehnlichkeit, gleichen Plan, Ordonanz beybehalten, — untereinander gemischt; — — so habt ihr ein Gemählde vom Londner Bach. Erhabenheit ist bey Emanuel fürstehender Zug, — beym Londner, Reiz.

Flechte, würde ich dem Mädchen sagen, das im Namen der Muse, künftig beyder Grabhügel kränzen soll — flechte in Emanuels Kranz mehr Jasmin, Myrthen, und ein bißgen Epheu, und in den, für den Londner bestimmten, mehr Blümchen Vergiß mein nicht, Veilchen, Anemonen! kürzer hätte ich sagen können, Scheidepunkt ists Blumichte.

Wenn J. Bach zur Schöpfung einer Oper nach Mannheim gerufen wird, so macht dieß in meinen Augen dem Kurfürsten, der, des zu einseitigen Geschmacks müde ist, mehr Ehre, als Bachen selbst. Denn jener, würde, wenn er den Endimion gehört hätte, diesseit des Meers, den Schöpfer seiner Freuden gefunden haben,

Boccherini.

Der Hang zum tiefsinnigen melancholischen Temperament, ist die Ursache des Flors der Künste beym Italiäner, hat jemand gesagt; — und eben der Hang, setze ich hinzu, ist die Ursache, daß uns der italiänische Componist, (wenigstens ohne Dichter, den Führer,) oft unausstehlich wird. Daher kommts, daß er sich so oft von seinem Pfade verliert, daß seine Musik oft weniger bestimmten Sinn hat, als irgend eine andre; — daher das einseitige, das verworrne; — daher, daß er uns oft so lange im Schatten herumführt, bis wir anfangen, zu — frieren; — daß er unser Herz oft auf Unkosten unsers Ohrs rührt, — oft blos Ohr ohne Herz, — oft keins.

Denn erst, wenn er die Empfindung des Dichters, (sie sey verworren, oder blos bestimmt) mit der seinigen unterstützen, wenn

er besonders unser Herz zu weichen Gefühlen schmelzen soll; (die der Dichter aber einschränken muß,) — denn ist er groß.

Denn komm lieber Franzmann, lieber deutscher Bruder, und du eigensinniger Nachbahr, jenseit des Canals, — kommt und lernt von ihm — dichterische Ideen, mit möglichst musikalischem Reiz zu schmüken, — — lyrisches Schauspiel, göttlich zu machen.

Bey allen den Vorrechten, die Himmelsstrich geben kann, indem er ursprünglich, auf melancholische Gefühle stimmt, — oder überhaupt auf die der Liebe, um eigentlich für die Kunst zu bestimmen; — bey allen diesen Vorrechten, die der Italiäner überhaupt haben kann, ist

B o c c h e r i n i

doch wahrhaftig nicht der Mann, dem ich so aus Herzens Wonne lange zuhören, — dessen Faden (wenn er anders einen hat)

ich unermüdet nachgehen; — dessen Produkt, (im Ganzen genommen) sinnliches Wohlgefallen in mir erregen könnte; — wahrhaftig nicht mein Mann, — weil er mir zu schattticht, zu finster, zu mürrisch ist.

Seys nun Entschluß, labyrintisch zu seyn, um sich durch Neuheit zu empfehlen, (wenn ich dem Manne am adriatischen Meer, so viel kaltes Blut, — so viel bestimmende Rücksicht auf Völkerschaften zutrauen könnte;) seys zu viel bestimmende Neigung fürs Lieblings Instrument, — oder unwiederstehlicher Drang der Natur; — wie oft opfert er da, alles der Kunst auf!

Wahr ists Entwicklung ist für den forschenden Geist angenehm, und um deswillen auch oft verworrner Gang, Fall ins finstre Moll; aber schürzen sollst du doch nicht ohne Noth; Knoten soll nichts als Contrast seyn, und die Auflösung desselben, allmähliger Uebergang. Wenn der Setzer ohne Noth sich in Schwie-

rigkeiten verwickelt, so quält er's Ohr, ohne's Herz zu befriedigen, und unterbricht den Fortgang der Empfindungsgeschichte. Der Kenner bestimme die Vielheit dieser Fälle bey Boccherini.

Noch was, — ich finde bey Boccherini zu wenig Skizze, Zeichnung, und Ordonanz. Drey Stücke die nothwendig immer im Fortgang der Kunst vorschimmern müssen, um mich leichter Hand in Hand mit dem Setzer fortwandlen zu lassen, um das Nachdenken zu erleichtern, um überhaupt dadurch alle besondern Theile, zu einem fühlbar Ganzen zu vereinigen; Gründe, warum ich sie auch schon, bey der stillstehenden Kunst suche.

Boccherini scheint mir abgebrochen, nach seiner jedesmaligen besondern Empfindung zu arbeiten, — scheint dem Zufall, — augenblicklicher Idee der Imagination, — augenblicklicher Empfindung des Busens, zu viel

Bestimmung zu überlassen; nothwendig also, daß in der Zusammenkettung der Theile, hie und da ein Glied fehlt, hie und da ein Theil zu wenig oder zu viel hervorsticht.

Die, dem Boccherinischen Gepräge entsprechendste Empfindung, ist — im Ganzen Schauder.

Aus dem allen laßt mich einen Zug trennen; — aber wer würde sein Urtheil überhaupt, nach einem einzlen, besonders hervorstechenden Zug ableiten können?

Seit dem ich seine Quintetten für zwey Violoncelle kenne, seit dem fängt der Mann auch an, (wenigstens für mich) wärmer, und für die Arten des Gefühls bestimmender zu werden; da scheint er nach Plan, nach Umriß gearbeitet zu haben. Sie sind schön, — pathetisch.

Aus dem Allegro scheints, daß er sich seit der Zeit bekannter mit den Deutschen gemacht habe; sie haben deutschen Schnitt — und Fluß: aber das Adagio drinnen, über das der Italiäner ausser sich kommen wird, ist und bleibt für den Deutschen, — unverdaulich.

Genug von einem Manne, der bey allen Fehlern, Grösse hat.

Cannabich.

Lieb ist mirs, daß im alphabetschen Fortgang, Cannabich in die Nähe eines Mannes kommt, zu dem er, unter allen Deutschen, die ich kenne, die meiste Beziehung zu haben scheint.

Cannabich ist Grundkraft, die die andern Kräfte in Bewegung setzt; --- Kraft, in der sich alle abgesondert einzele Kräfte zu einem Ganzen vereinigen; und laßt nur jede für sich gedacht, die Fülle haben, die sie hat, wie bezaubernd muß alsdann das Produkt der Vereinigten, im Ganzen seyn! Wo Cannabiche, Toeschy, Cramer, Frenzel, Krahl, Tanner, Stanitz, Wendling, Lang, Danzig, Schwarz, Ritter spielen, da muß die Empfindung der Spielenden bis auf einen Punkt gestimmt seyn; da wird jedes Colorit, einstimmig, im Fortgang abgeändert; da wird Schatten und Licht durch einseitig-

gleichzeitige Empfindung, präciß und klug, durchs Forte und piano ausgetheilt; — da müssen mittelmäßige Stücke, durch die Zauberkraft der Spieler, ohne daß der Setzer einen Abzug von Bewunderung verlangen könnte, — da müssen mittelmäßige Stücke bezaubern.

Das ist so recht aus der Fülle meines Herzens geredt, — ich fühls, wie es mir allmählig leichter wird, da ich mich des grossen beschäftigenden Gedankens entledige.

Mannheim ist, wenigstens von den Quellen des Rheins, bis zur Nordsee, von der Maas, bis zur Oder herüber, Punkt für die Tonkunst, wo sich alle ihre Vollkommenheiten zu vereinigen scheinen.

In meinen Augen müßte also der Mann von Bedeutung seyn, der erwählt wurde, der Vorsteher eines so herrlichen Orchesters zu seyn; — stets von seinem höchsten Punkt, alle Glieder zu durchschauen; — jeden klei-

nen Fleck auszuspähn, stets das Mittel seiner Vergütung zu kennen, — stets anzuwenden; alles durch sich in Thätigkeit zu setzen; — den rechten Ton, die rechte Momenten-Geschwindigkeit zu bestimmen, und sich für alle ins Setzers Gefühl hinein zu denken.

Und das ist eigentlich Cannabichs Sphäre; — das eigentlich der Gesichtspunkt zur Bestimmung seines Werths.

Cannabich spielt sein Instrument mit Gefühl, Wärme und Hitze, — rasch und feurig; — und das ist im Ganzen auch das Gepräge seines Satzes. Zum Equivalent führt ein Mann die Truppe der zweyten Violin an, der Cannabichs Sturm, mit stillern mäßigern Empfindungen zu schwächen scheint. Dieser angenehmere Spieler ist Toeschy.

Im Satz, wird der sanguinisch kolerische Mann oft durch seine Hitze in Labyrinthe geführt, denen er nicht durch ordentliche

Gänge, sondern durch Sprünge zu entschlüpfen scheint, die für uns auffallend, erschreckend sind. Wunder wenn er denn fürs Ohr hart wird, und das Innere nicht befriedigt?

Cannabich opfert ohnstreitig der Kunst zu viel, — webt ohnstreitig zu viel Theorien Kenntniß und Gefühl in Satz; so daß er ohnmöglich den simplen, unaufhaltbahr fliessenden Gang erreichen kann.

Ob er musikalisches Genie, eigentlich umfassendes Genie seye? — dazu scheinen mir seine Kräfte zu wenig, in einer einzigen herrschenden concentrirt zu seyn. — Zu wenig seine Fähigkeiten in einer.

Seine meisten Produkte sind Bedürfnisse des Hofs; — und eigentlich sollten sie nie von der Zahl unvollkommener Liebhaber gespielt werden.

Cramer.

Aber nun kommt ein Mann, der mir ohne Cannabichs anderweitige Verdienste zu haben, für meinen Individual-Geschmack wenigstens, lieber ist als er; dessen Naturbestimmung für die Kunst wenigstens sichtbahrer und fühlbarer ist; der wenigstens von der Mischung der Farben, und vom Plan mehr weiß.

Cramer und Lolli scheinen das Gebiet der Violine, durch und durch bis an die äussersten Gränzen durchwandelt zu haben, und stetigen Gebrauch davon zu machen; — aber auch an der Hand einer Grazie hat es gewiß Cramer durchwandelt; er mischt aus Dankbarkeit für seine schöne Begleiterinn, sanftere Empfindungen, die er ihr allein zu danken haben muß, in seine Gesänge; — und die Nachkommenschaft wird ihn dafür — lieben.

Wenn Cramers Produkt eigenster Gesang ist, so ist er so gutherziger, so unverfälscht, so naiver Gesang; als hätt er ihn dem empfindenden Mädchen, das bloß aus der Fülle ihres Herzens singt — süsse Empfindungen singt, abgeborgt. Andernseits wenns Allegro ist, so ists Strom, fortreissender Strom, Gewalt, Donner. Warm, heiß, — gegenüber, oft drinn verwebt, weich zärtlich.

Dabey setzt er voll, und beschäftigend für die Nebenstimmen, ohne seine Bässe ihrer einfachen Würde, der Stimmhalterey zu entsetzen.

Ditters.

Seit dem Hayde den Ton der Wiener Musik geåndert, oder neu angegeben hat, ist er zwar charakteristischer als jemals, aber von der Würde, worinn ihn Wagenseil noch so erhalten hat, zu sehr bis zur Tändeley herabgesunken. Seit Hayde hat vielleicht die Musik eben die Verändrung erlitten, die das Theater erlitten hatte, aber die erstere gewiß mit weniger Vortheil.

Lachen zu erregen, seys durch welche Art es wolle, war des letztern Zweck, — Zweck so lange bis ein Sonnenfels Klagen und Vorschläge für den Thron auszuschütten wagte, oder bis Joseph fühlte, daß er — Joseph sey. Das aus dem theatralischen Gebiet verwiesene komische Mädchen, (deren sich auch der Verfasser des Harlequins herzlich annahm,) scheint die Tonkunst um Aufnahme angefleht zu haben; der Priester ein

Mann der zur Laune geschaffen zu seyn schien, wurde erweicht — ergrif das drolligte Ding, — und stieß sie in seinen Tempel hinein; — und seit dem lachen wir über Wiener Musik.

Ob aber's lächerliche, die ächte sättigende Empfindung der Tonkunst sey, — ob es nicht zu ermüdend, zu einförmig ist, als daß es national werden sollte; — ob es nicht unter der Kunst, — nicht zu niedrig ist?

Fragen — wie ihr seht.

Hätte Haydens Laune überhaupt, durch Verfeinerung der Empfindung, die Tonkunst sinnlich schöner, reizender als sie war, — zu machen gesucht, — und auch wirklich gemacht, — denn würde ihm seine ursprüngliche Mischung Ehre machen, — in dem Grad, wie sie der Tonkunst Vortheil gebracht hätte.

Und so groß könnte eben nicht der gegenseitige Einfluß seyn, wenn er nicht Nachahmer gefunden hätte, denen, um launisch zu seyn, (ohne die eigentlichste Mischung zu

haben) nichts übrig blieb, als ihre Gesänge, oft bis zum Gassen-Liedgen herabzustimmen, — nicht Nachahmer gefunden hätte, die durch diese Art von gefallender Neuheit, unumgänglich ein Recht auf den Beyfall der Welt sich zu erwerben suchten.

Nicht selten scheint Ditters, Hayden zu seinem nachzuahmenden Original gemacht zu haben; — und Ditters ist mir, da wo er Eigenthum ist, lieber als Hayde, — da wo er nachahmt, minder. Wenn er meist mit Hayde gleichen Gang, ohne Erhebung, ohne Schwung gehen sollte, so hat er doch das zum Voraus, daß er seine Sinfonien schneller, planer, fliessender, — kurz mehr zu Sinfonien gemacht hat, als Hayde; — das zum Voraus, daß er das Concert, (dessen ganze Bestimmung er fühlte,) mit aller Stärke des Pathos und der Pracht auszuschmücken wußte. Sollte Hayde mehr Melodie haben; gut — so hat Ditters mehr Harmonie.

Aber wenn ich mir ihn denke, wie er fürs Rondo wenigstens für den Deutschen Epoche macht, — was soll ich dazu sagen?

Recht, der Mann vom Weibe gebohren soll nicht immerfort geschraubt, und hoch auf Stelzen gehen, es ist dem ehrlichen Kerl auch erlaubt, zu hüpfen, wenns ihm Noth thut, und eins, aus allen Kräften, mit **Rund** um zu machen.

Alle Empfindungen sind Gegenstände der Kunst, wenn sie selbst nicht, durch ihre Erregung und Unterhaltung, ihrer Würde entsetzt wird, — das heißt; alle schicklichen sind es.

Wenn also die Empfindung, die durchs tanzartige Allegro (d. h. Rondo) erregt werden kann, in so ferne sie bloß ermunternd ist, zugegeben werden kann; so soll der feinere Mann nicht herum rassen, wie der niedrige, — soll auch bey den erhebendsten Vergnügun-

gen und Empfindungen, immer Würde und Anstand behalten; --- das Rondo soll also auch nicht unvermischt tanzartig seyn.

" Wie denn? „

Nimm dein Thema (würde ich zum Setzer sagen) ohne Rücksicht auf Tanz, vom munterst, natürlich reinen, empfindlich edlen Gesang des Ideal-Hirten; bestimm ihm das rechte Taktmaaß für die Geschwindigkeit, (mehr $\frac{2}{4}$ als $\frac{3}{8}$ Takt) ändre es nach deinen Empfindungen ab; --- sing so, wie der Arkadische Schäfer, in den Empfindungen schuldloser Freude würde gesungen haben; --- -Ideal-Hirt? - --- - würde gesungen haben? - --- gut! sing so, wie noch jezt, die Natur im schuldlosen Frühlings-Mädchen singt, wenn sie im Gefolg der Grazie und der Freude einhertritt; -- und denn wird dein Rondo nicht unter der Würde der Kunst seyn.

Aber wie kommt Idylle zur Epopee? Welche Gründe seiner Rechtfertigung würde der Setzer angeben können, wenn er ein

Rondo ins Concert brächte? — wenn er Rondo zu einer Einheit machte? (*) Diß wäre just so, als wenn der dramatische Dichter, den lezten Ackt seines Trauerspiels komisch machte; für die schon einmal gestimmte Empfindung des Zuhörers just so wiedersinnisch, als wenn ich ihm abwechselnd Meßias und komische Erzählungen in einem Athem vorlesen wollte.

---

*) Jeder abgesonderte Theil des Concerts hat schon, gleichsam Handlung, --- also Anfang, Mittel und Ende, (Schürzung, Knoten, Auflösung) diese Theile sind das Allegro moderato das Adagio, und das lezte Presto! --- mit Ausschliessung jeder andern Musikart, hat jeder davon seine Handlung; (mit Ausschliessung; --- weil keine Empfindung, die eine andre erregt, und erregen kann, so bestimmt ist, als die, die der Gegenstand des Concerts ist, weil also auch bey einer dunklern Empfindung, Schürzung und Auflösung unfühlbarer ist, weil eine jede andere wegen

Eben den Abstand, den also Anakreon von Homer, --- die Empfindungen der Liebe und des Weins, von den erhabenen grossen

---

ihren Abtheilungen, die Einheit nicht hat: --- denn da, wo der zweyte Theil anfängt, müßte ohngefehr die Verwicklung anheben. " So kann doch jeder besondre Theil seine Handlung haben? „ Nein! denn fehlte Einheit der Zeit. Und sollte sie jeder Theil haben oder nicht, --- jeder seine besondre haben, oder nicht? --- hat er sie, so ist die Mannigfaltigkeit zu verwirrend, Handlung an Handlung zu compreß; --- hat er sie nicht; so ist die Wiederholung zu ermüdend, und Lösung und Schürzung zu einfach. Vielleicht hat man die Sinfonie pathetischer, handlender machen wollen, da man ihr ihre Theile genommen, und zu einem Ganzen gemacht hat; --- vielleicht hat man auch wirklich diesen Endzweck erreicht.)

Könnten aber auch nicht diese drey Theile woraus das Concert bestehet, im Ganzen zugleich drey Einheiten ausmachen? Könnte das erste

Sentiments, heroischen Entschliessungen, der Helden und Götter, haben, müßte das Rondo vom Concert überhaupt haben, — nun vorzüglich haben, da Schmittbauer das Concert epischer gemacht hat.

Ditters würde mir in einem weit vortheilhaftern Licht erscheinen, wenn er selbst, und seine Nachahmer, nicht zu verschwendrisch mit dieser Erfindung umgegangen wären;

Allegro nicht Schürzung, das Adagio, Knoten, und Presto Auflösung seyn? Wenn sie es seyn können, (so wie sie es gewiß auch sind) wo bleibt alsdenn die Auflösung, wenn Rondo ein Theil des Concerts ist, --- wo die Einheit der Empfindung, da dazu noch das Rondo, eine, dem Concert entgegen gesezte Empfindung erregt; --- wo die Einheit der Handlung, da das Rondo eine ganz frische Handlung anfängt, --- und seine eigene, --- (wie die Empfindung, entgegen gesezte) hat?

wenn sein Rondo selbst, oft weniger populären Ton hätte; — wenn man nach ihm, dasselbe mehr, von der eigentlich handlenden Musik ausgeschlossen, und nur allein bey Sinfonien, und verwandten Arten, wo Empfindung keine bestimmte Einheit, und Fortgang hat, angewendet hätte.

Noch will ich bitten, seinen Werth eigentlich nach seinen Oboen Concerten zu bestimmen.

Der Mann, der das schönste Blumenthal, Hand in Hand, mit Grazien hinab wallet, unter dessen Tritt stets neue Blümchen sprossen, heißt, (so idealisch, und vielleicht so wenig korrekt diese Vorstellung auch immer seyn mag,) heißt --- ---

Eichner.

Wir wallen mit, --- ein Weilchen gehts recht gut; --- aber immer Blümchen sehen; und Blümchen riechen, und Blümchen tändelnd flechten; --- das deucht mich ist für Teuts Söhne, so nicht die rechte treffende, ihrer Neigung und ursprünglichen Stimmung, proportionirte Unterhaltung und Mischung. Ich möchte denn auch wieder einmal im Altväter Eichenwald wallen; überwiegender Hang fürs Grosse steckt im Blut; --- das immer noch etwas Mischung vom Altvater hat.

Gönnen kann ich ihm aber doch wohl seiner Freuden Gefühl; gönnen — wenn er ewigen Frühling, und immer lachende Natur um sich denkt, und schaft; — und denn seinen eigenen Pfad hinwandelt.

Dieser Idee, die ich mir vom Gepräge Eichnerischen Produkts mache, konnte ich mich fast auf keine andere Art entledigen, als wieder durch eine idealische Vorstellung.

Indem ichs concentrire! das Gepräge ist, höchst sinnliche Schönheit — Grazie; die aber, weil sie nicht der höchste Grad des Schönen einer stillstehenden Kunst ist, durchs transitorische zu ermüdend, zu einseitig wird, und ohne Mischung Fehler der Setzkunst ist.

Ohnstreitig ists, daß jedes besondre Eichnerische Produkt, die nemliche Empfindung (in Absicht Setzer) zum Gegenstand zu haben scheint, — wenigstens immer die nemliche erregt; wenn sie nicht merklich schattirt

wird, so kann sie sich ohnmöglich in der Schwebung erhalten, sie sinkt, --- weil der zu einseitige Gesang nichts auffallendes mehr hat; --- und denn wird für sie das Produkt --- phlegmatisch.

Auch die höchsten Schönheiten heißt dieß, verliehren den Grad ihrer Würde, Eindrucks und Werths, durch Misbrauch, --- weil der Mann eigentlich kein besonder, umgrenztes Gefühl fürs Schöne hat; sondern weil im Stufengefolge der Empfindungen, Mischungen sind --- Mischungen die die bestimmte, eigenste Empfindung umschliessen, (*) ihre Schattirungen sind, und nothwendig durchs

---

*) Etwa so, wie ich mirs concipiere. $\frac{o}{a}$ $A\frac{a}{b}$ $B\frac{b}{c}$ $C\frac{c}{d}$ $D\frac{d}{e}$ $E\frac{e}{f}$ F. 2c. 2c. und noch weit unmerklicher in den Mischungen.

Produkt der Kunst mit ihr erregt werden müssen; wenn der Artist beschäftigen — wenigstens durchs zu einseitige nicht ermüden will.

Wenn Eichners Empfindungen oft schattichter, oft gegeneinander laufender wären, um die, durch die seinigen erregte, mehr in Schwebung zu erhalten, oder wenn Eichner wieder eine verschiedenere Art von Leidenschaft zu seinem Vorwurf machte, ich wüßte nicht was ihm zu seiner Vollendung fehlte.

Wollt ihr den äussersten Punkt aller musikalischen Vollkommenheiten — wollt ihr ein Mittel haben, die möglichst gröste Folge des Gefühls im Fortgang der Kunst zu beschäftigen? — gut! verbindet mit Eichners reizenden Ideen Schmittbauers grosse, erhabene Empfindungen, und Abels schöne Wahrheit, — so habt ihr's.

Eine für das Individuum ohnstreitig zu harte Foderung! — da müßte ich den Mann, wie ich mirs denke, umschaffen, und das Gewebe seiner Empfindungen aus ganz andern Fäden zusammen setzen. — Und wer sollte mir da, proportionirte Temperaments-Mischung lehren?

Plan, Erfindung, Reichthum, Eleganz, — — und Verständniß des Satzes findet ihr doch allemal bey Eichnern.

Ihm wars aufbehalten, dem Fagott die Aufnahme unter die singbare Instrumente zu verschaffen, auf welche er durch seine Natur Anspruch hat. Selbst sein Ton ist voll, rund, männlich, ohne hol ohne plump zu seyn, — Tenor Stimme; aber auch Tenor Gesang. Das singbahre, das gefällige ist auch der letzte Zweck seines Instruments. Er ist im Stande grosse Schwierigkeiten zu machen, aber, um einschleichender zu seyn, um die

Grenzen seines Instruments nie zu übertretten, unterordnet er alles dem Gesang.

Das Rondo hat er vielleicht in England lieb gewonnen.

Wer, — wenn er Busen hat, kennt seine Clavier-Sachen nicht?

Seine Sinfonien sind — keine Sinfonien; Ströme die alles in sich schliessen; — Concert, Trio und Solo ähnliches in sich haben, und also offenbahr zu hoch geschraubt, zu schwülstig sind.

Zulezt will ich mich in die eigene Sphäre sinnlicher Schönheit versetzen, in der Eichner allein betrachtet werden muß, und aus der er noch keinen Schritt gethan hat, ich will aus der Fülle meines Herzens sagen, Eichner ist ein allerliebster, ein vortreflicher Mann; — aber auch da bleibt mir noch der Wunsch übrig, daß er sich auch in seinem eigenen

Fach nicht so sehr erschöpfen, oft präciser seyn möchte, um uns des Hinzudenkens, und Hinzufühlens, (das doch allemahl angenehm ist,) nicht zu berauben.

Eine jede Erschöpfung ihr Artisten! ist wenigstens --- verdrießlich, und ermattend.

Melodisch richtig und schön, — wahr für die Empfindung im Fortgang; — naiv ohne komisch; — zärtlich ohne tändelnd; — warm ohne überspannt, — neu ohne affektirt, — gut contrastirt ohne hart zu seyn, d. h. in Rücksicht auf Licht, gut schattirt, — ist die Ueberschrift über

Frenzels

Werke: — und ihr, die ihr seinen Namen kennt, gebt ihm die Ehre.

Mahlen soll ich's meine Schönen? — das Gefühl sinnlicher machen? — gut! Schöne, lachende Natur; — fast die ganze Aussicht, und Frühlings-Genuß; — Quelle bis zu ihrem Ausguß rein, hell und lispelnd; — Zephyr drüber her sanft flüsternd, und (dieß ist ihr Lieblingswort) fächelnd; — denn, beym Ausguß Woge, und Drang — am Ufer Empfindung deß allen personificiert,

ins schönste Mädchen personificiert — anziehend — o! des ewigen Mahlens ruft der Herr Critikus!

Warum (auf dem Pfade fort,) hat dieser Künstler, der wahrer denkt als Cannabich, eben so zärtlich als Cramer, und eben so warm, als Toeschy fühlt; — warum hat er noch keinen bestimmendern Einfluß in den Manheimer Ton gehabt? Antwort.

Weil er sich zu eng in seine Sphäre einschließt, und sich in der Stille über das Gewebe seiner Empfindungen, für sich — delectirt.

Der Mann der mit solchem Enthusiasmus arbeitet, daß er allemal während der Composition von einem heftigen Fieber überfallen wird, ist ---- der Verfasser der Lucile; des Tableau parlant; — des Huron: des Silvain; --- der Deux Avares, der Amitié à l'épreuve, des Azor; der Deux Miliciens; ist ---

Gretri.

Nothwendig --- daß er viel im Busen habe, das empor strebt; bis es das Mittel seiner Entledigung gefunden, Empfindung an Empfindung presse, und den Kopf — schwindlicht mache.

Daß ihn Natur bestimmte zu dem das er ist, daß er Genie seye, erhellt aus den grossen Wirkungen, die er durch einfache Mittel erreicht; (ob ich ihm gleich ihre Einfachheit nicht zu hoch anrechnen will, denn sie ist Frankreichs einheimischen Setzern, national,

— und hinlänglich, da das **Wunderbahre**, so selten ihr Zweck ist — Kraft ist.) erhellt aus den grossen Schritten, die er schon im Frühling seines Lebens, bis zum Punkte seiner Vollendung gethan hat.

Drey Stücke fand ich bisher immer, besonders an der französischen Musik auszusezen. 1. Fehler gegen den Rythmus, 2. zu viel Einfachheit der Begleitung, und besonders der Bässe; 3. zu häufige Uebertrettung des Contrapunkts: — (des Costums.) (*) Für

---

*) " Die italiänische Musik, sagt M. d'Alem-
„ bert (V. melange de litterature) ist eine
„ Sprache, wovon wir noch nicht einmal
„ das Alphabet haben. „
Bravo Herr Franzoß.
" Burney sagt; (S. Tagebuch 1. Theil. p. 12.)
„ ist die französische Musik gut, und ihr Aus-
„ druck natürlich und gefällig, so muß die
„ italiänische schlecht seyn: oder umgekehrt
„ wenn die italiänische Musik alles hat, was

den ersten ist des Franzmanns Empfindung zu unbestimmt, (denn ich kenne keinen ewigern Kreißlauf der Empfindungen, als den seinigen) für die zweyte denkt er zu wenig umfassend, — stätig; — und für den Contra-

---

„ ein unverwöhntes, wohl geübtes Ohr wün-
„ schen kann, so läßt sich nicht vermuthen,
„ daß die französische Musik, einem solchen
„ Ohr eben so viel Vergnügen machen
„ werde. „

Wahr und unwahr; zu wenig und zu viel! daß doch der Britte immer überschrauben muß!

“ (pag. 16. Eben desselben Theils) so viel
„ und so gut auch die Franzosen über die
„ Musik reden und schreiben, so ist sie doch
„ bey ihnen in Ansehung zweyer wesentli-
„ cher Dinge, der Melodie, und des Aus-
„ drucks, noch immer in ihrer Kindheit. „
Des Ausdrucks überhaupt Herr Burney?

trapunkt, ist er entweder nicht durchdringend, oder nicht gewissenhaft genug: denn keine Nation schlüpft übers Costume leichter und ruhiger weg, als die Gallische.

Wie selten, oder wie oft Gretri gegen diese Regel sündige, mag der untersuchen, der Paris nicht zum Mittelpunkt alles irdisch göttlichen, macht; — mag entscheiden, ob Eilfertigkeit, Vergehen wieder die gemeinsten Regeln des Satzes, entschuldigen könne; — entschuldigen könne, wenn er gleich dadurch auch keinen grössern Schönheiten geopfert hat.

Was für meinen Kram. Wenn von den Intriguen des H. und P. bis zu den Weberstühlen herab, das Gefühl der Liebe, das allthätig machende, das allbestimmende Gefühl, bey der Nation ist; sollte da die Erregung und Unterhaltung desselben nicht vorzüglich der Entzweck des einheimischen Setzers seyn? — da Töne eine bezaubernde

Gewalt fürs Herz haben, als die Zeichen einer andern Kunst; da der Setzer selbst mehr durch den Uebergang der Empfindungen (denn Töne sind transitorisch) mehr ihre Geschichte zugleich fühlen, und beschreiben kann; als ein andrer Artist; --- da Töne natürlichere Ausdrücke der Empfindungen sind, als Farben; da nothwendig auch, diese Empfindungen mehr detaillirt werden können, als die, bey dem auf immer stabilirten Bilde, der stillstehenden Kunst.

Dieß hat Theorien = Mine. Aber es ist auch Erfahrungsmäßig : richtig.

So wie der Schöpfer einmal nach Abmessung des Einflusses des Climats die Federn aufgezogen, und gerichtet hat, so geht die Maschine fort. Der Franzose liebt, --- liebt immer; --- immer auf dieselbe Art. Aber die Gradation von der ersten sinnlichen Rührung bis zum höchsten Punkt hinan? — o die bestimme wer da will! Kann's nicht; ---

weiß wohl, daß sie oft das Gewebe, die Geschichte, und die Essenz seiner Compositionen ist; — weiß aber auch wohl, daß sie oft das Galimathias derselben ist.

Bewahre mich der Himmel, daß ich hier meinem Landesmann, auf Unkosten des Franzosen ein Compliment machen sollte. Allgemein soll dieß gar nicht gesagt seyn. Warum sollte ich das, was ich von Frankreichs Gelehrten gelten liesse, seinen grossen Künstlern absprechen?

Gretri ist bey all seiner rythmischen Unrichtigkeit, bey aller, (aber gewiß nicht aus freywilligem Entschluß) zu übertriebenen Simplicität seines Accompagnements, (*)

*) Natürlich, daß ich durch den Gegensatz keine verwirrende Fälle, keine Uebertäubung der Begleitung verstanden haben will. Der Held muß immer schimmern; die Begleitung

nicht ein Mann vom gemeinen Schroot und Korn; --- nicht vom populären Ton. Er ist in allen seinen Empfindungen stätiger, --- sie selbst sind mehr schattirt, als sie sonst nach Clima zu seyn pflegen. (*) Wenn die Empfindungen der Liebe, überhaupt Riß und Seele seines Satzes, sind; so ists nicht flatterhafte, schwärmende, --- nicht Franzosen Liebe; --- sondern warme, gesittete, im würdigen Ton. So recht eigentlich tändelnd wollte ich keine Mischung bey Gretri nennen; --- keinen abgesonderten Zug so nennen: aber fein, bis auf den lezten Punkt detaillirt

muß immer subordinirt seyn. Wo schließt aber Subordination den strengsten Begriff der Simplicität in sich?

*) Aber Gretri ist auch zu Lüttich gebohren, und hat acht Jahr in einem Conservatorio zu Neapel studiert; --- der Schule der beyden Scarlatti, eines Vinci, Leo, Jomelli, Pergolese, Porpora, Farinelli, Piccini &c.

und getroffen durch ihn, alle verwandte Gefühle des sinnlich Schönen; oder vielmehr, alle, dem Gefühl des sinnlich Schönen, verwandte Empfindungen.

Alle Unterarten einer Leidenschaft, noch mehr, - alle Unterarten einer Empfindung zu treffen; --- dazu gehört nur Gretri's eigenste Mischung.

Dabey ist Gretris Satz voll niedlicher und artiger Einfälle; --- schöner Melodie, die sich eben so oft auf ursprünglich italiänische, als französische, neigt, --- artiger, neuer, gefälliger Wendung; --- neuer Ideen und Bilder; --- Durchsichtigkeit.

Singspiele sind die vorzüglichsten Produkte dieses Meisters; und --- behaupten will ichs, Gretri hat die Empfindung des Dichters, mehr entziffert, bestimmter, und sinnlicher gemacht; hat sich zum Vortheil für den Dichter so völlig in ihn hineinzudenken gewußt,

wie Schweizer in Wieland; Blumen über die der Dichter wegschlüpfte, abgebrochen, und auf den gemeinschaftlichen Pfad gestreut; — dem Dichter ungesehene, und ungefühlte Schönheiten, dem Kenner überhaupt fühlbar, und fühlbarer gemacht: — kurz, das Ideal desselben mit allen Reizen der Tonkunst ausgeschmükt.

Joseph Hayden.

Launisch habe ich Hayden oben genennt? " Nun, was ist aber musikalische Laune?„ Ja! das ist freylich gleich gefragt! Nichts ist fast schwehrer, als den einmal bestimmten (wenigstens angenommenen) General-Begriff, durch Abändrung, auf alle besondre Theile einer besondern Kunst anzuwenden. (*) Lieb wär mirs hier, wenn Riedel die Anwendung seiner Theorien besorgt hätte, denn da würde ich spornstreichs zu ihm rennen.

Zu erst muß ich wissen, was ist Laune, überhaupt; und denn abstrahire ich, und

*) Warum hast du ihn also so genennt?„ weil ichs fühlte, daß ers ist lieber Leser; — und weil ich uns allen zutrauen konnte, daß wir das Ding doch endlich herauskriegen würden.

beantworte die Frage, " was ist musikalische Laune? „

Frisch, also mit mir aus; — laßt uns die Aesthetiker um Rath fragen.

Laune (sagt der Verfasser der Gedanken über das intereßirende, N. B. der s. W. und F. K. XII. B. 1. St.) soll theils diejenige Anlage des Kopfs anzeigen, durch die ein Mensch alle Sachen, von einer etwas sonderbahren Seite ansiehet, von allen auf eine etwas ungewöhnliche Art gerühret wird; theils diejenige Gemüthsart, in der er das, was er denkt, oder wozu er Lust hat, und was andre weder sagen noch thun würden, weil sie sich von der Meinung der übrigen, oder von der Gewohnheit einschränken lassen, ohne Zurückhaltung sagt und thut: — weiter. Der launigte Charakter öfnet so zu sagen die Seele, er treibt jeden Keim von Gedanken gleich so weit heraus, daß er gesagt werden muß, und lässet uns also mehr von

der geheimen Philosophie des Menschens (des Herzens seze ich hinzu) erfahren, als irgend ein anderer.

Congreve sagt, Humor sey eine besondere, unvermeidliche Art, etwas zu sagen, oder zu thun, die unter allen Menschen, einem einzigen eigen, und natürlich ist, und wodurch seine Reden, und Handlungen, von anderer Menschen ihren sich unterscheiden.

Ben Johnson (in Every Man out of his Humour) wenn eine besondere Eigenschaft den Menschen so beherrscht, daß sie alle seine Kräfte, Wirkungen, und Lebensgeister, in ihrem Fluße, einen und eben denselben Weg zu nehmen zwingt, wird Humor seyn.

Zum Humor sagt Riedel, (Theorie der S. Künste und Wissenschaften p, 93.) gehört ein Charakter, der sehr eigenthümlich ist, und sich von den gewöhnlichen Charaktern auf eine sehr abstechende Art unterscheidet. —

— Einer allgemeinen gemeinschaftlichen Gesinnung, fehlt mit dem Ansehen der Besonderheit — Laune. — Der Charakter des Humoristen weicht daher von der gemeinen Einrichtung seiner Gattung ab, und zwar so, daß er insgemein etwas bizarres und unschikliches enthält, welches aber deswegen nicht allemal lächerlich, oder belachenswerth ist. — — Ein wichtiges Ingredienz in den Charakter eines Humoristen ist ferner, ein gewisser Eigensinn, (warum aber just Eigensinn?) der sich durch Worte und Werke, ohne Zurückhaltung an den Tag legt. — — Seine Laune ist ihm entweder so lieb, daß er sie nicht verbergen will, oder hat so viel Gewalt über ihn, daß er nicht kann.

Das Resultat ist: die Unschicklichkeit der Gesinnungen eines sehr eigenthümlichen, abstechenden, und eigensinnigen Charakters, wie fern sie, ohne Zurückhaltung durch Mienen, Worte, oder Werke an den Tag geleget werden, — ist Humor.

Abgezogen — angewendt, und die Summe berechnet!

Bestünde Humor nach Congreve, in einer besondern und unvermeidlichen Art zu thun und zu reden, die einem Menschen allein natürlich ist, und seine Reden und Handlungen, von den Reden und Handlungen anderer, unterscheidet, so müßte jeder Mensch Humorist seyn; denn ich finde (mit Riedeln) an jedem Menschen, dieß ihn unterscheidende. Jeder Mensch ist nun aber nicht Humorist, also fehlt der Erklärung offenbar das Charakteristische, — also ist sie latior suo definito. Riedel hat sie enger, und also adäquater gemacht, wenn er sagt, der Charakter des Humoristen müsse sehr eigenthümlich seyn, müsse sich auf eine sehr abstechende Art unterscheiden; — müße das Ansehen der Besonderheit haben.

Auch Home hat diese Beschreibung zu weit gefunden, hat sie angegriffen; — machts

aber nicht um so besser. Die Laune sagt er, müsse etwas unanständiges fassen, was den Humoristen in unserer Achtung verringert.

Das Sonderbahre des Charakters, wenn es den Mann in unserer Achtung nicht verringere, könne nicht Humor genennt werden; — der Charakter müsse aus Umständen entspringen, die zugleich lächerlich, und unanständig, (d. h. belachenswerth) sind.

Auch zu weit. Denn sagt Riedel, la Fontaine und Schwift waren die größten Humoristen, das weiß ich, und sie verliehren nichts dadurch in meiner Achtung. Der Charakter des Humoristen kann etwas bizarres und unschickliches enthalten, ohne daß es lächerlich oder belachenswerth seyn muß. — Wie wenn diese Unschicklichkeit wichtig, — das heißt interessant für uns wäre? — wie wenn sie durchs interessante, alle Bewegung des lächerlichen, alle verächtlichen Gesinnungen aufhübe?

Noch hat jeder Mensch viel eigene und unschickliche Phantasien, die ihn zum Humoristen machen würden, wenn wir sie wüßten. Jeder Mensch würde Humorist seyn, wenn jeder Mensch sich nicht verstellen wollte, wenn jeder das eigene seiner Gesinnungen blicken liesse: da es nicht ist; so ist noch ein wichtiges Ingredienz in den Charakter eines Humoristen; — ein gewisser Eigensinn, der sich ohne Zurückhaltung an den Tag legt.

So weit bin ich auf dem gebahnten Pfade vorgerückt, — und am Ziele.

Aber für die Stätigkeit des Charakters scheint mir noch ein Ingredienz zu fehlen! — die ganze Fülle des Humors hat mir Riedel nicht bestimmt; Ben Johnson giebt mir einen Wink, ihn zu ergänzen.

Dieser Charakter eines Menschens, dieser Trieb der Seele muß so herrschend seyn, muß ihn so merklich zu einem besondern

Punkt hinlenken, daß er alle Kräfte, Wirkungen, und Lebensgeister, in ihrem Flusse, einen und denselben Weg zu nehmen zwinge. — Und worinnen liegt das bizarre, das lächerliche? Selbst in der Ernsthaftigkeit des Humoristen liegt, diese Ungereimtheit.

Gedanken und Gesinnungen in Empfindungen, Worte in Töne verwandelt, so habt ihr die musikalische Laune.

Muß der Charakter des Humoristen überhaupt, auf eine sehr abstechende Art, von der übrigen ihren, Unterscheidenheit, — so muß es **Empfindung** ebenfalls; — auch sie muß das Ansehen der Besonderheit haben.

Muß die besondre Eigenschaft allthätigmachend, allbestimmend seyn — so muß es die Empfindung auch seyn; sie muß allumfassend, und im Strom mit sich ziehend seyn.

Der Charakter des Humoristen, weicht von der gemeinen Einrichtung seiner Gattung ab, enthält etwas bizarres, das lächerlich seyn kann, ohne verächtlich zu werden. — Auch die Empfindung weicht ab, auch die Empfindung kann das bizarre, das lächerliche enthalten; — eben dadurch daß sie auf eine abstechende Art von der Gattung abweicht.

Keine Zurückhaltung! — die Empfindung muß sich, wie die Gesinnung so wie sie entstehet, — noch dazu mit einer Art von Selbstzufriedenheit, an den Tag legen.

Das Resultat ist zugleich Beschreibung. Eigenthümliche, abstechende Empfindungen, ohne Zurückhaltung, mit der Miene der Wichtigkeit, andeutungsweise durch Töne an den Tag gelegt, — so daß alle Empfindungen sich in der einzig herrschenden concentriren; — wird musikalische Laune seyn.

Das wird niemand in Abrede seyn, daß die einzig herrschende Gesinnung (oder weil von der Tonkunst die Rede ist) die einzig herrschende Empfindung Haydens abstechend, bizarr sey; — daß sie sich ohne Zurückhaltung äußre. Will man sich auf Haydens Adagio berufen? — gut denn ists ernsthafte, intereßirende Laune; wie bey den tragischen Gesinnungen eines Schakespear.

Auch das ist gewiß, daß Haydens Humor an sich, das verringernde unserer Achtung nicht habe, das der Vater Home an jedem Humoristen zum Charakter macht.

Laune muß die einzig herrschende Empfindung

Haydens Laune habe ich oben gesagt, hat offenbahr schlimme Folgen für die Tonkunst gehabt; richtig! denn wenn alles um uns herum Humorist seyn will, so behüte uns der Himmel vor ewigem Gelächter, oder — vor Ohnmachten.

dung seyn. Wie wenn wir sie aber nicht durchgehends in allen Haydenschen Produkten, als das einzige, hervorstechende Gepräge fänden? So ist es ein Beweiß, nicht; — daß ich den Unterscheidungs-Charakter falsch bestimmt hätte; sondern, daß diese Empfindung nicht, zu allen Zeiten in gleichem Grad herrschend, — in gleichem Grad so deutlich kenntlich seyn müsse, und daß Humor seine Ebbe und Flut haben könne; — Ebbe und Flut, die durch Lage, physischen und moralischen Einfluß, und überhaupt durch Umstände des Lebens, bestimmt und abgeändert werden kann; — — nicht unterdrückt; so wenig, wie Rabners Gesinnung, beym Untergang seiner Güter.

Wer den vielseitigen Einfluß aufs Herz und die Verwicklungen kennt, worinnen der Mann unterm Monde wallen, und weben muß; wer wollte es da, von irgend einer Gesinnung oder Empfindung annehmen, daß sie immer gleich herrschend, gleich thätig sey?

Und keine Fähigkeit, keine Eigenschaft, keine Kraft, leidet mehr Abändrung, mehr zufällige Bestimmung, als Empfindung; — weil keine mehr von der Bestimmung der sinnlichen Rührung abhängt, als sie. Aber man nenne mir auch nur ein einziges Produkt von Hayden, wo Laune nicht immer merklicher Zug wäre? Man wird keines finden.

Wenn nur eine einzige, bestimmte Empfindung nie der Vorwurf einer Sinfonie seyn kann, so kann auch Laune überhaupt, nicht das wahre Gepräge derselben seyn', und Haydens Sinfonien werden, weil seine Empfindung zu einseitig ist, — weniger als Sinfonien seyn.

Desto völliger finde ich meinen Mann im Quatro und den verwandten Arten desselben. Da ist der Punkt wo ich ihn messe, und meine Achtung verspreche, wenn er der Mutter Natur, der er seine Modification zu

danken hat, ihren Abzug davon gestatten will.

Daß Hayden oft wieder die Regeln des Contrapunkts fehlt, will ich ihm schenken, wie Gretri: denn nur zu oft ist sie zu subtile Theorie, die den Künstler, der sich zu genau an sie bindet, von grössern Schönheiten abhält.

Daß er eigentlich den Octavengang eingeführt; — ist mir lieb; denn er kann oft, ohne Rücksicht, auf Richtig- oder Unrichtigkeit grosse Wirkung hervorbringen; und hat wenigstens fürs Ohr, das genaueste Verhältniß zur einfachen Octav. Aber wenn die Empfindung des lächerlichen (nach einer, für die Künste äusserst interessanten Erfahrung) nur alsdenn angenehm ist, wenn die Seele leer von jeder andern, besonders wiedrigen Bewegung ist, so wollte ich für keine Kunst weniger Humoristen wünschen, als für die Kunst der Töne.

Jordani.

So wie David, der Kupferstecher plötzlich da stand, und durch ein Meisterstück sich der Welt ankündigte; — so stand Jordani da, und kündigte es durchs frappanteste Produkt an.

Der Spieler heischte wo er war, Jordanische Stücke, und dem Mann, dems drum zu thun war, daß er recht von innen heraus erschüttert, recht au fond du Cœur getroffen würde, bath den Spieler um das nemliche, und — Jordani wallte indeß Hand in Hand, mit Bachen, Abel, und Kammel, die blumichten Pfade hinab, und scheint die Vorzüge dieser Männer in sich zu vereinigen: verbindet Bachens Wahrheit, Abels Süßigkeit, und Kammels zärtliche Empfindung, mit seiner ursprünglich melancholischen, und mit der Profundität, die der umfassendste Zug seines eigenthümlichen Charakters ist.

Noch ist Melancholie, der herfürstechendste Zug seines Produkts, die Seele seiner Gesänge, und alle dadurch erregte Empfindungen, haben entweder eine nähere oder entferntere Beziehung auf sie. Aber so ängstlich, so schauderhaft, so in sich selbst verwickelt ist sie nicht, wie oft beym Italiäner. Sie wärs, wenn sie nicht unter auswärtigem Clima verdünnt worden wäre, sie wärs, wenn es dem Manne, durch Nachahmung entgegengesetzter Empfindungen, nicht möglich seyn sollte, seiner ursprünglich eigensten, den völlig bestimmenden Strom zu nehmen; — wenn der Mann, durchs gefühlvolle Wohlgefallen an den Mischungen anderer, selbst, nicht unvermerkt, fremde Töne, und andre Mischungen annehmen könnte — und wer wollte im Creis der lachenden Natur, sanfter Grazie, und schönen Unschuld, — wer wollte zwischen Bachen, Abel, und Kammel, immer seufzen?

Demnach ist Jordanis Gesang unverfälscht, zärtlich, grazios, immer wahr, und allemal, wenigstens mit einer schwachen Tinte von Schwehrmuth überzogen. Alle einzelne Züge sind durch die Bande der Harmonie verbunden. Volle Harmonie preßt, verschiedene gegeneinander laufende Empfindungen so in eins zusammen, daß das ganze Stück ohne verwirrt zu seyn, ich möchte sagen, das changeant fürs Herz ist, was das **Schillernde** durch den Zusammendruck antipathetischer Farben, fürs Aug ist. — **Vergnügen.**

LB Coburg

Kammel.

Fühlt oft so innigst wie Pugnani, oft so zärtlich wie Philidor, und immer wie Abel, schön, wahr. Er kennt die Natur und Grenzen seiner Instrumente zum Vortheil der Wahrheit. Weiß Verflössung, und geschickte Austheilung des Lichts und Schattens, ist melodisch schön, und harmonisch vortreflich: — und setzt voll, rund, compreß — und doch durchsichtig.

Philidor.

Man mag auch immer am Philidor tadlen, (*) daß er den Gesang, dem Accompagnement aufopfre, das heißt, daß er lieber Kunst zeigen, als angenehm seyn wolle, daß er aus lauter Fruchtbarkeit dunkel werde, und daß er bey aller Gelegenheit seine musikalische Reichthümer ausbiete. Ich will seinen Werth nun nicht überhaupt bestimmen, ich will bloß einen einzigen Punkt festsetzen, woraus ich ihn messe, — ein Punkt, indem er mir überaus vortheilhaft erscheint. Aber aus wie viel Punkten ist die Linie zusammengesetzt, die den Maasstab zur Ausmessung des Verdienstes im Ganzen giebt; und wie überaus groß muß der Mann seyn, dessen Höhe alle Punkte hinauf erreichen könnte!

---

*) S. des deutschen Mercurs 1. B. 1. St.

Philidor soll mir ohne Rücksicht auf andre Empfindungen, blos das Gefühl einer reizend, schmachtenden Liebe erregen. Trift er sie, d. h. erregt er mit eben der angenehmen Farbe, schnur gerade die Empfindung, oder das Gefühl in mir, daß ich unter andern Umständen, und in einer Wissenschaft oder Kunst, die bestimmte Ausdrücke hat, so nennen könnte und würde, oder — kann er den, als bekannt angenommenen zärtlich Verliebten bis zur Weichheit rühren, so ist sein Werth festgesetzt. Und man höre doch nur Philidors Adagio in der gehörigen Disposition, wie zärtlich, wie rührend, wie bis auf den gehörigen Punkt erweichend ist es nicht! Scheint er nicht durchgehends die eigenste Empfindung präciß zu bestimmen, scheint er nicht, so zu sagen, Dichter und Setzer zugleich zu seyn! scheint er nicht alle Details, die der Mahler dem Auge darstellt, dem Ohr fühlbar zu machen? In seinem Maréchal Ferrant entwickelte er die Kunst, die stumme, leblose Natur zu schildern, die

physischen Bewegungen des Menschen nachzuahmen, — und er hat ausserordentlichen Zulauf gehabt. (*)

Noch ist dieser Künstler nicht am Ziel seiner Vollendung. Seitdem schwang er sich über seinen Dichter, indem er ihn pathetischer und erhabener machte.

*) Eben daselbst.

Pugnani.

Wenn der Hang zum melancholischen Temperament, der Flor der Künste und Wissenschaften beym Italiäner ist; (so wie er es überhaupt seyn kann) wenn eben Züge der Melancholie den Unterscheidungs-Charakter der italiänischen Musik festsetzen, so folgt, daß das Adagio (und alle verwandten Arten desselben,) beym Italiäner (in Rücksicht auf Setzer und Spieler) weit mehr Eindruck machen müsse, als das Allegro: weil der abgeänderte Momentengang, und das bey demselben zu Grund gelegte Thema, geschicktere Mittel, zur Herfürbringung seiner ursprünglichen Empfindung sind, als das, durch beyde Stücke entgegengesetzte, Allegro.

So wie der Setzer, kann der Spieler, im Adagio, die Empfindung mehr bis ins Detail entziffern, weil die, beym Adagio zu Grund gelegte Empfindung selbst, stätiger

und anhaltender ist, als beym schneller fliessenden Allegro. – — Gründe, warum durch ursprüngliche Mischung das Instrument des Spielers, wie die Bezeichnung des Setzers, umfassender, und enthüllender ist.

Ferner, es giebt gewisse Kleinheits-Schönheiten, so feine Nüanzen der Empfindung, die der Setzer entweder nicht vorschreiben kann, weil er die, dazu bestimmten Zeichen nicht hat, (*) oder nicht vorschreiben darf,

*) Theils weil er zu sehr durch den Raum seiner Taktart eingeschränkt ist, wie bey Druckern, Vorschlägen, mehrern zusammengehenkten Vorschlägen, und Läuffen, theils weil er für Mittel-Töne keine bestimmten Zeichen hat.

Denn hat die Natur keine Mitteltöne zwischen e --- f: h --- c? springt sie von e sogleich, zu dem nächstverwandten ganzen Ton, und warum denn nicht von c zu d, von d zu e? Ferner ist bey Saiten-Instrumenten der

weil sie zum Theil, von der jedesmahligen Disposition des Spielers abhangen, und welche vorgeschrieben (weil doch Handlung nicht für eine einzige Vorstellung gemacht ist,)

Raum zwischen zwey ganzen Tönen, entweder ganz Ober- oder Unter-Ton; keine Vermischung beyder? --- kein Mezzo tinto? wie bey den Farben violet zwischen roth und blau; grün, zwischen gelb und blau; grau, zwischen schwarz und weiß, das heißt, halb roth und blau, halb gelb und blau, halb schwarz und weiß? Wo macht die Natur ein einzig mahl einen Sprung; und ist die Verbindung in der Stufenfolge nicht immer unmerklicher Uebergang? (Sulzer und Bonnet haben viel schönes über diesen Punkt gesagt; etwas entfernter, Moses im Phädon p. 129. der Frankfurter Ausgabe.) Noch mehr wir finden auf Saiten-Instrumenten, das Verhältniß eines halben zum ganzen Ton, nicht so genau bestimmt, wie $\frac{1}{2}$ --- 1: den halben Mittel-Ton zwischen zwey ganzen Tönen nicht bestimmt, zwischen c und cis, cis-d; d-dis, dis-e, &c immer noch Mittel-Ton. Was könnte der

zu monotonisch seyn würden. — Schönheiten, die der Spieler nicht so beym Allegro anbringen kann, weil er, durch desselben Geschwindigkeit zu sehr eingeschränkt ist; — Schönheiten, die das Allegro, weniger fühlbar, und für die Entziffrung der Empfindung, weniger geschickt machen, als das Adagio.

Schon nach dieser Theorie war vorauszusetzen, daß des Pugnani Werth, durchs Adagio zu bestimmen seye, — und vollkommen so find ichs durch Erfahrung bestätiget.

Artist für sie vor Zeichen wählen, jetzt, da zur Bestimmung des Verhältnisses der Töne unter sich, fünf Linien noch die besten Mittel sind? Wegen dieser unnennbaren Nüanzen, die von der Bestimmung des Spielers abhangen, habe ich immer die Bogen-Instrumente für die besten fürs Empfindungs-System gehalten. — Wie ich mich von meinem Ziel entferne!

Und Gott wie himmlisch melodisch ist es nicht! wie gewebt!

Warum studierte der übertriebene, und der Kunst viel zu viel aufopfernde Boccherini diesen feinen Mann nicht besser? Warum suchte er sich nicht, die Grundsätze der Melodie aus den Werken dieses sanften Sängers, zu entwicklen? — um für die seinigen einen leicht zu fassenden Umriß, — einen ununterbrochen laufenden Faden, festzusetzen?

Laßt auch alle Werke des Pugnani mit einer Tinte von Melancholie überzogen seyn, laßt oft selbst die Grund-Empfindung, woraus sich im Fortgang nach und nach andre entwicklen, eigenste Schwehrmuth seyn; — können verschiedene Leidenschaften nicht oft selbst, in den, an sich unangenehmen Empfindungen, Kühlung und Erquickung finden: — wie in den Klagen, Liebe? So ists bey Pugnani. Eine jede schwühle Empfindung führt bey ihm, ein kühlendes Lüftgen, ein

Mittel wieder sich selbst im Gefolge: wenn uns die Boccherinische immer in Angst und Bangigkeit läßt. Kurz die Empfindung, die der Pugnanische Gesang erregt, und die das **Analogon** der seinigen ist, ist die Empfindung der Liebe, deren Bestandtheile, Sehnsucht, Schmachten, und Gefühl glücklich verflossener Tage, sind. Und wie glücklich fühlt sich oft der Mann bey diesen Empfindungen!

Das abgezogen, was Pugnani zur Befestigung seines Ruhms, für die Poesie, fürs Theater gethan hat, erscheint er mir in seinen Quintetten am liebenswürdigsten. Sie, — aber mit der Seele des Pugnani, mit dem **mäßigsten** Allegro-Gang, gespielt, sind in diesem Fach die einzigen Meisterstücke.

Stamitz.

So freundschaftlich Hand in Hand, mit dem nemlichen Gefühl fürs Schöne, und Grosse, sind noch wenig ihre Bahn hinab gegangen, als Stamitz und Schmittbauer eine Zeitlang, — denn seit der Schöpfung Endimions, seit der Abändrung und Verbesserung des Pergolesischen Gesangs, seitdem Wöggels reformirte Trompete, und Küstners weiche Oboe, mit näherer Einschränkung, Schmittbauers Lieblings-Instrumente geworden sind, und er für sie vorzüglich seine Concerte bestimmt hat, — seitdem ist er auch weit voraus gerennt, und stehet am Ziel seiner Vollendung.

Concerte sind Stamitzens Meisterstücke, und sie sind groß, d. h. nach Zeichnung, Anlage, und Süjet erhaben; feyerlich, d. h. mit aller Stärke und Fülle des Accompagnements harmonisch; und neu, d. h. — mit

allen Reichthümern der Melodie zum Ganzen gemacht.

Selbst der Gott der Harmonie, scheint in den glücklichen Augenblicken, wo die volle, gefühlvolle Brust Stamitzens mit sich selbst kämpft, über ihn herabzukommen, und ihn, alle Ausflüsse seiner allmächtigen Gegenwart geniessen zu lassen.

Ein an sich wenig reitzendes Instrument, gewinnt in Stamitzens schöpfrischer Hand, alle Zaubermacht. Wenn er nun nach seinen Skizzen das Gemählde vollendet, und die kleinsten Details, die er fühlt, und sich allein vorbehalten hat, aus seiner Sympathetischen Bratsche ziehet, wie hinreissend ist er da! und welche Gewalt müssen seine rauschende Sinfonien für eine freye, ungefüllte, und prächtiger Ideen empfängliche, Seele haben, wenn sie vom Mannheimer Orchester herabgeflüstert, und — herabgedonnert werden.

Wie viel ist Mannheim seinen Stamitzen schuldig!

* * *

Plaz meine Zeitgenossen! — Luft und Plaz! Ein Mann dessen Herold ich seyn muß; — gerne seyn will, wenn ich ihm auch — fasces vortragen müßte. Denn euch unerkannt geht Grazie und Großheit dahin, und des Apollo Schüler seufzt über ein Jahrhundert, dessen Ehre er ist.

" Ists Bescheidenheit des vortreflichen Ton„ künstlers, oder Undank der Welt, daß „ sein Ruhm noch nicht verbreitet genug ist? fragt der größte Chronicken-Schreiber unserer Zeit, der Professor Schubart (drittes Vierteljahr p. 518.) beydes ists antwort ich dir, lieber Professor! Schmittbauer ist bey allen seinen ausserordentlichen Vorzügen, bis zur Gewissenhaftigkeit, bis zum

Eigensinn, bescheiden; und unser Jahrhundert ist gegen alle Vorzüge dieses Mannes, bis zum Undank gleichgültig. (Dieß ist überhaupt sein Unterscheidungs-Charakter.)

Kritische Briefe über die Tonkunst 1. B. heißt es. Unser Graun ist hin. Der Schmuk der deutschen Musen; der Meister des schönen, des edlen Gesangs; der Schöpfer seines Geschmacks. Der Mann der sich mit nichts, als unsern Herzen unterhielte; zärtlich, sanft, mitleidig, erhaben, prächtig, donnernd. Der Thränen, Freude, und Verwundrung aus uns preßte; ein Künstler, der die Kunst nur dazu gebrauchte, um die Natur, die reizende Natur, desto glücklicher, desto ausdrückender nachzubilden. Dessen Pinselstriche durch keinen harten Zug jemals verstellt wurden; erfindungsvoll, gedankenreich, ein unerschöpflicher Geist; — ein Muster in der heiligen Musik, unnachahmlich auf der Bühne; — der liebenswürdigste Mann.

Graun, ist hin, — aber sein Geist nicht; — Er beseelt mit allen seinen göttlichen Ausflüssen unsern

Schmittbauer.

zuerst! Schmittbauer ist allschaffend. Wenn man die vielen Arbeiten dieses Meisters ansiehet, und gehört hat, so ists unglaublich, daß immer durchgehends originelle Neuheit, der Charakter derselben seyn sollte. Kirchen-Musiken, Opern, Operetten, Pastorelle, Serenaten, Arien, Concerte, Quartetten, Sinfonien, rc. lauter — im Ganzen unter sich unterschiedene Einheiten, mit besonderer eigenthümlicher Schönheit, Würde, und Wahrheit, nach dem jedesmaligen Zweck, und Absicht eingerichtet. Der Kenner muß sagen, Schmittbauer ist für jede Musikart so geschaffen, wie er in jeder unerschöpflich ist; — und, er ist für alle zugleich geschaffen.

Schmittbauer ist Allregierer. Ein Zug, ein Strich, ein Ton, eine Miene, eine Empfindung; — so zieht er aller Zug, und Strich, und Ton, und Aug das auf ihn wartet, und Empfindung, in die seinige hinein. Drang, Durchblick, Allsehung womit er Partituren anschauet, und lenkt. Gluckens Iphigenie muß man vor ihm liegen sehen! Wie er da Instrumenten, und jeder Stimme leise nachgehet, jeder sogleich aufzuhelfen weiß; wie er Empfindung und Momentengang, und die gehörige Abändrung des Tons, oder Colorits, in Gluckens Seele zu bestimmen weiß! — wie er den Strom hemmt, stillt, forttreibt, — und brausen läßt!

Schmittbauer hat das Concert episch gemacht. Episch wär der Setzer, wenn er in mir die Empfindung der Ehrfurcht, — Erschütterung mit Bewundrung und Staunen verbunden, erregen könnte; — Eben dieselbe, welche Mengs Auferstehung, Klopstocks Messias, und Laokoon in mir erregen. Em-

pfindung die bey den bildenden Künsten, und der redenden, bestimmter ist, mehr in ihrem Gang sich zergliedern läßt, als bey der dunklern, durchs Ohr erregten.

Dieß ist der Fall bey Schmittbauern. Sein Concert füllt und spannt uns. Erregt die Idee des Grossen, und angenehmes Staunen. — Nicht so bestimmt, aber eben in der Proportion, wie die Kunst bestimmterer, und deutlicherer Zeichen.

Die ganze Fülle des erhabenen liegt im Endimion. Habt ihr ihn gehört Erden-Söhne?

Demnach ist Schmittbauer, vollkommen musikalisches Genie, — umfassendes Genie. Denn Genie bestehet ja (nach Schubart) im Reichthum der Gedanken, glänzender Phantasie, unerschöpflicher Melodie, himmlischer Harmonie, tiefem Verständniß aller Instrumente, und vorzüglich aller Zauber-

kraft der Menschenstimme; -- in der grossen Kunst jede Saite des menschlichen Herzens ganz zu treffen, mit der schärfsten Einsicht in die musikalische Poesie vereinbahret.

Züge die man nun, seit dem Jomelli tod ist allein von Schmittbauern abziehen kann. Wie gewaltig -- brausend, stürmend und prächtig sind seine Sinfonien, -- und doch flüstret Zephir sanft drein.

Seine Quartetten sind Vermischung von Tändeley, Rührung, und Munterkeit!

Seine -- -- -- Ha! wenn ich alles nennen, alles bezeichnen sollte!

Lange, Schüler der Grazien! und der Harmonie, und Melodie Meister! lange fliesse dein Leben, sanft, das schönste Veilchen-Thal hinab!

Schobert.

Entgegengesetztere Gesinnungen und Empfindungen finden wir schwehrlich in einem Manne so genau vereiniget als bey Schoberten, und keiner unter der Sonnen hat das Instrument, mit so viel Kraft zu bewegen gewußt als er. Aber übertreibt er es auch nicht hierinnen? legt er wirklich einem Instrument nicht zu viel auf, daß doch so eigentlich nicht fürs Lermende (*) gemacht ist? Und hätte er, wenn er wie Lolli, beym Satz hauptsächlich nur auf sich sein Augenmerk nahm, Anspruch auf den geschenkten Beyfall, des blosen Liebhabers machen können?

---

*) Mich deucht, sagt Emanuel Bach, die Musik „ müsse vornemlich das Herz rühren, und „ dahin bringt es ein Clavierspieler nie, „ durch blosses Poltern, Trommeln, und „ harpeggiren, wenigstens bey mir nicht. „ --- bey mir auch nicht lieber Vatter Emanuel.

Denn dazu gehört sehr viel, mit aller Kraft, und mit der Abändrung derselben, mit der gehörigen Schnelligkeit und Fermeté, Schobertsche Stücke zu spielen. Gewiß keine fordern so sehr, um gefallen zu können, die Meisterhand, als die seinigen. Und wie viel Bache, Schubarte, Becke, Schwanenberger, Reichardte, und Schmittbauerinnen (*) haben wir denn? Das ist ausgemacht wenn Schobertsche Stücke von Schoberten (diese Männer alle sind quoad hanc Schoberte) gespielt werden, so ist für den Zuhörer, Bewunderung, — füllende Bewunderung, die herrschendste Empfindung. Er ist Ohr, und ohnmöglich ists, daß er im hinreissenden Tumult so kalt bleiben sollte, um in Rücksicht auf Setzer, in der Stille, Ueberlegungen, Vergleichungen, Critiken, über Plan, Ausführung, Verwicklung, Harmonie und Me-

*) Sie spielt die Schobertschen Stücke, in Rücksicht ihrer Jugend mit unglaublicher Fertigkeit, und Delicatesse.

lodie zu machen, d. h. die Wahrheit einzelner Stücke zu zergliedern.

Aber wenn man Schobertsche Stücke selbst spielt, -- öfters spielt; noch mehr -- zergliedert lernen muß, denn kann man doch auch mit kälterm Blute, Schönheiten entziffern, -- Criticken für sich übers Ganze machen. Auf diese Art entstand nach und nach bey mir ein Mistrauen gegen Schoberts Melodie: -- und nun will ich bestimmt sagen, daß ich fortschreitende Harmonie (das ist eben Melodie) den, Ton an Ton, Empfindung an Empfindung', kettenden Fortgang bey ihm vermisse. -- Nicht im Stillstand, da weiß er durch die Bande der Harmonie, alle einzelne Töne, sinnlich faßlich, in einander zu weben, und zum Ganzen zu machen.

Lasset uns eine Vergleichung zwischen zwey Männern anstellen, die fürs Clavier Epoche machen. -- Zwischen Eichnern und Schobert anstellen. Schönheit, und Pracht sind ihre

Unterscheidungs-Zeichen. — Schönheit beym erstern; Pracht bey Schoberten.

Eichner ist wie Schobert harmonisch, aber melodisch schöner als er. Abgeänderter, tiefer aus dem Grund geschöpft sind Schoberts Empfindungen als Eichners seine; — abgeänderter sein Colorit. — Eichner braucht sein Instrument immer fürs Herz; Herz scheint bey Schobert oft dem Ohr subordiniert zu seyn; Schoberts Werke sind Produkte einer erhitzten Einbildungskraft, und eines brennenden Herzens; Eichners — eines sanften, leicht zu rührenden, eines zärtlichen Herzens.

Eichner erschöpft einen Gedanken, eine Empfindung, bis auf die letzten Bestandtheile; Schobert erschöpft nie, aber bricht zu oft, und zu oft zu bald ab. Schobert ist in der Begleitung compreß, voll, und verwebt. Eichner leicht, und durchsichtig. Schobert hat das Verhältniß und Abweichung andrer

Instrumente vom Clavier besser studiert als Eichner: daher entstanden seine schöne Sonaten aufs Clavier, mit der Begleitung einer Violine und zwey Hörner.

Eine Empfindung weiß Eichner so mannigfältig abzuändern, daß er sie zur Leidenschaft macht: bey Schoberten ist die Empfindung sich gleicher; in gleichem Gang, und Stärke. Mahlerischer als Schobert, ist also Eichner.

Eichner beschreibt die ganze Geschichte einer Leidenschaft, und verfolgt sie bis zur Quelle; Schobert nimmt sie schon in einer merklichen Grösse.

Endlich wünschte ich allen Schobertschen Stücken mehr Licht, und allen Eichnerischen mehr Schatten. Mischung von beyden ists gehörige Colorit. Zieht von beyden gleiche Proportion ab.

Ueberhaupt ist Schoberts Grundgefühl, das, des grossen, des schrecklich erhabenen. So wie jede Empfindung entspringt, legt sie sich unabgeändert an Tag; — immer aber pathetisch. Zu viel Fülle seines Herzens, zu rascher Creislauf des Bluts machts, daß durchs zu volltönigte, die Melodie verdrängt wird: (denn Simplicität ist ihr erstes Ingredienz) anziehend ist indeß jedes Gefühl, und — sein Grab wird neben Vanloo's seyn.

Toeschy.

« Hier haben sie alles, was schön, was „ herrlich heissen kann, „ sprach jemand zu mir, mit der zufriedensten Miene, indem er mir das erste Flöten-Quatro vom Toeschy brachte; wir spielten es damahls, ich erstaunte über das melodische, über das, ineinander geflochtene, übers volle, über die harmonische Verbindung; über das reiche eines jeden besondern Instruments, — über das abwechselnde derselben.

Toeschy tratt just zu einer Zeit auf, wo es uns recht drum zu thun war, mehr fürs Herz zu erhalten; die ewige Steifigkeit einmahl verbannt, und die Tonkunst sinnlich schöner, mehr in Gesang verwandelt zu sehen.

Gut daß uns seine Flöten-Quatri zuerst entgegen kamen. Sie überraschten durch eine Art von Neuheit, und wir wünschten der

Flöte Glück, daß sie einen Mann fand, der sich ihrer so herzlich annahm; — einen Mann, der just eine, der bekannten, entgegengesetzte Bestimmung, und Wirkungskreis, für sie erfand. Denn für Mahaut-Quanz-und Telemannsche Concerte, gehörten nur Mahaut, Quanz, und Telemanne: und — da die Ausbreitung der schönen Wissenschaften, durch Verfeinerung der Empfindung überhaupt, auch ihren wohlthätigen Einfluß, in die Tonkunst zeigte, und den Geschmack derselben reinigte, — waren doch ihre Produkte zu sehr nach altem Schnitt, ihre Farben zu sehr abgeschossen, als daß sie uns, bey der Veränderung unseres ganzen sittlichen Zustandes noch gefallen konnten, — noch gefallen konnten, da wir schon anfiengen verwöhnt zu werden, da uns schon damals Filze, Stamitze, Richter und Graune, andre Zwecke (nebst andern Mitteln) lehrten.

Nicht zu nahe! Ehrwürdig, heilig sey mir die Asche dieser Helden. Sie haben alles für ihre Zeit und Sphäre gethan. Wie, lieben Brüder wenn sie das Eis nicht gebrochen, die Bahn nicht eröffnet hätten? — Wie, wenn ich Luthern tadlen wollte, daß er Cramers Poesie nicht hatte? Das sey ferne.

Toeschy zeigte nachher durch seine Concerte, daß man mit Recht, noch etwas schöneres von ihm, für die Flöte, erwarten könnte.

Und nun? — nun haben wir freylich unsere Schmittbauer, Eichner, und Riegel, — und in ihnen mehr, als Toeschy. Diesen Männeren war Toeschy noch nicht reitzend genug. Sie bearbeiteten das Quatro fast auf dem nemlichen Fuß, aber sie vermieden die Gleichförmigkeit waren mannigfaltiger, und ahmten Gesang mehr nach; — waren also noch melodischer. Dabey suchte Schmittbauer vorzüglich dem Quatro, das doch

nicht der eigentliche Gegenstand des erhabenen seyn kann, die Miene der Ernsthaftigkeit zu nehmen, die ihm Toeschy gegeben hatte, — es mehr herabzustimmen, und für die sinnlich angenehmen faßlicher, und nicht so hoch geschraubten Empfindungen brauchbarer zu machen.

In der Geschichte der Tonkunst werden die Flöten Quatri vom Toeschy allemahl einen ansehnlichen Platz verdienen! — denn Epoche machend sind sie allemal.

Ich habe Toeschysche Sinfonien gehört, die alle seine übrigen Werke, und alles vor ihm zurücklassen, die auch der Bestimmung einer Sinfonie weit getreuer waren, als die, seiner damahligen Zeitverwandten; — Strom in dem sich die Empfindung ergoß, — eine mannigfaltig schattirte Empfindung; — geschikte Verbindung der Instrumente zu einem Zweck; — sinnliche Melodie, ohne studiert zu seyn; — gehöriger Abstand zwischen dem

erhabenen und sinnlich schönen; — dieß alles machte sie anziehend. Aber, gestehen will ichs nur mit eben der Aufrichtigkeit, ich habe Sinfonien von ihm gehört, die das alles nicht waren: die weit unter seinen übrigen Produkten sind.

Kein Wunder; kann der Mann immer, — immer Meisterstücke liefern? — hangt der Werth nicht oft von der Disposition ab, worinnen es verfertiget wurde, — verfertiget werden mußte: — kann oft nicht die Zeit die Ungleichheit derselben bestimmen; alle Fähigkeiten, alle Empfindungen werden von Tag zu Tag mehr entwickelt, und kann alsdenn das jüngste Produkt mit dem ältesten gleichen Werth haben? kann der Mann dadurch daß er sich näher, einem besondern Fach bestimmt, nicht überhaupt seinen Werken, mehr Kraft und Werth ertheilen? natürlich daß die Arbeiten des Toeschy fürs Theater, einen Einfluß in seine Sinfonien hatten? — Kann oft nicht selbst, eine mit Jahren ent-

wickeltere, ausgebreitetere Denkkraft, entfernter oder näher, einen vortheilhaften Einfluß aufs Empfindungssystem, aufs Herz haben?

Doch wozu so viel Gründe, einen Mann zu vertheidigen, dem die Welt gewiß nicht, ihren Beyfall versagen wird.

Für den Antheil, den er an der Ausschmückung der Oper hat, mag ihm die Göttinn des lyrischen Schauspiels selbst verbunden seyn. — Auf uns hat er zu wenig Beziehung.

Noch eine Anmerkung zur Ehre des Mannheimer Orchesters. Wo Männer von so mannigfaltigen, oft entgegengesetzten Empfindungen sind; — deren jede an sich der Kunst ersprießlich seyn kann; wie reich muß da der Geschmack seyn, und wie sehr muß da jeder Reisende, so mannigfaltig schattirt ich ihn mir auch denke, seine Nahrung finden!

Vanhall.

„ Den hätten sie hören sollen, schrieb mir „ jüngst ein guter Freund, aus meinem „ Geburths-Ort, — hören sollen, wenn er „ piano bließ, wies war, als flüsterte er von „ weitem zu uns her; — und beym forte „ als rollte er Donner daher; ob ich gleich „ die verschiedenen Modificationen des forte „ und piano selbst am bewundrungswürdig- „ sten fand. Wie voll, rund, rauschend, „ und denn wieder wie süß, klar und rein „ sein Ton war! Er spielt ohne daß ihm ein „ Ton fehle, mit der vollsten laufendsten Ge- „ schwindigkeit das Allegro, und denn eben „ so voll gedämpfter Seele sein Adagio, „ mit Weissens-Intonation! Nie muß einer „ seines Instruments mächtiger gewesen seyn, „ als es Vanhall ist. „

Das ist nun freylich im Anfang ein bisgen überstiegen; — ein bisgen hochgeschraubt;

aber so soll der Mann auch seyn, der Busen hat; das Gefühl der Kunst, kann nie kalt bleiben.

Es mag seyn, wie es will, der Mann, der alle Empfindungen der Zuhörer, so in die seinige hineinzuziehen weiß, muß grosser Mann seyn.

Aber ich will nun Vanhall nicht als Spieler kennen lernen; ich will mich bloß auf seinen Satz einschränken. Da macht er zwey Epochen. Der Charakter seiner ersteren Stücke ist Naivetät; Fluß, Melodie, Leichtigkeit; -- der Charakter seiner letztern, Aengstlichkeit, Steifigkeit, und Mangel an Melodie.

Ehedem war Vanhalls Imagination zum Ueberschnappen geneigt; jetzt ist sein Gemüth so still und ruhig, daß seine letztere Stücke, sehr schaal, und gemein vorkommen; daß seine vorige angenehme Schwär-

meren, in eine zu grosse Sparsamkeit der Gedanken verwandelt zu seyn scheint.

—

Das Gepräge seines Satzes für Violinen ist, überhaupt, Feuer, Wildigkeit, oft Pracht, mit Kenntniß der Natur des Instruments verbunden; — — des Satzes fürs Clavier; nicht Wildigkeit, nicht Neuheit; sondern Leichtigkeit, Fluß, und Annehmlichkeit, aber ohne hinlängliche Kenntniß des Instruments. — Des Satzes für die Flöte; oft zu viel Fülle, oft zu wenig, — nicht Melodie genug; — nicht Subordination genug für die Flöte; aber gut kontrastiert, leicht, und schön.

Wenn ich die überaus grosse Aehnlichkeit der Violin Quartetten des Vanhalls, mit den Haydenschen verglich, so kams mir immer unglaublich für, daß, um Original zu seyn, zwey Männer so gleich, sich so ähnlich gestimmt seyn sollten! — Und wer von beyden hat nachgeahmt, — wer ist Original?

Vanhall kam nach Hayden; Hayden kann also nicht nachgeahmt haben! zudem ist ihm seine Mischung viel zu natürlich, — bleibt ihr viel zu sehr getreu. Hat also Vanhall nachgeahmt, oder ist er wieder Original? Wie gesagt, diese Aehnlichkeit findet sich nirgends in der Natur.

Hayden ist das, was er ist, immer: — ein Zug bey Hayden.

Vanhall ist das, was er oft ist, nicht immer, — also mehrere Züge, mehr abstechende Seiten bey ihm. Wenn er also wie Hayden, für dieses Fach Original wäre, müßte er es immer auf diese Art seyn. Noch mehr! — Vanhalls Grund-Empfindung seiner erstern Violin Quartetten, ist derjenigen, seiner letztern Sinfonien, und Flöten Quartetten oft schnurgerade entgegengesetzt. Vanhall hat also offenbahr Hayden zu seinem nachzuahmenden Original gemacht, — und

mit gutem Glück — nicht sclavisch nachgeahmt.

Betrachtete ich Vanhalls Flöten Concerte, so konnte ich immer als Theorie annehmen, daß er der vollkommene Meister dieses Instruments seyn müsse. Aber warum setzt er in seinen Quartetten so leer für die Flöte? zu oft, in der, für sie nicht recht angemessenen Ton-Art? zu wenig in der eigensten Gegend der Flöte, zu tief in einem Stück fort?

Hat er hier sein Augenmerk blos auf sich eingeschränkt; hier sich, für seine rauschende volle Tiefe, was zu gute thun wollen? — aber der durchdringend rasche Ton, ist nicht der Lieblings-Ton der Flöte; — der flüsternde, der singende in der Höhe ist es. — Und gewiß ists, daß kein Virtuos, ohne Quanzische Flöte, die halben Töne der Tiefe,

z. B. gis, b, auch f, in der präcisesten Bestimmtheit angeben kann. (*)

Der Flöten Setzer ist also durch die Grenzen seines Instruments eingeschränkt, und nur an gewisse Ton-Arten gebunden, — eigentlich nur (um sich die beste Wirkung zu versprechen (an g — d ♯♯ und allenfalls auch an c ♯.

Doch wie oft unterscheidet sich Genie, von andern Menschen-Kindern, durch Capricen, oder durch Bizarrerien, wenn es sich nicht durch Neuheit, oder andre Mittel unterscheiden kann!

---

*) Herr Weiß hat eine Flöte nach Tacets Erfindung. Den matten Tönen gis, fis, b c, ist durch eine kleine Seiten-Klappe, die schönste Volltönigkeit gegeben worden. Und durch Hülfe einer langen Klappe kann man das untere cis und c mit voller Reinigkeit herausbringen.

Noch eine kleine Wiederholung. Von Vanhalls Violin Quartetten gilt (im Ganzen) das, was von Haydens seinen gilt. Laune ist herfürstechender Zug.

Seinen Concerten fehlt bey allem Werth den sie haben, die gehörige Simplicität. (Das erste Requisit des Epischen.)

Bey seinen letztern Sinfonien scheint er sich allen Zwang angethan zu haben, seine ursprüngliche Empfindung zu verläugnen; daher das strotzende.

Seine ersteren sind just das Gegentheil, voll, harmonisch, plan, und prächtig; es fehlt ihnen das studierte, das in der Kunst allemal matt, und langweilig ist. Sie sind die natürlichen Ausgüsse seines Herzens; wenn er bey den letztern blos gedacht zu haben scheint.

Seine Flöten Quatri haben zwar festen

Sinn, bestimmte Bedeutung, — aber Bedeutung, die nicht oft genug abgeändert, nicht mannigfaltig genug schattirt, und zu herrschend ist: — und denn zu gedehnt.

Dürfte ich mich hier, mehr auf Sing-Musik einlassen, ich würde denn Vanhall eine grosse Stelle, unter den guten Singsetzern anweisen.

Es ist unglaublich, wie er sich da auf einmal aus seinem gewöhnlichen Creis und Lage hinauszuschwingen weiß; wie sehr er sich da, dem Italiäner (der doch ein für allemal, Muster für die Singmusik bleibt,) nähert.

Seine Arien erhalten durch das concertirende der Stimmen, durch den Fluß, durch Schönheit der Harmonie, den Lobspruch, den die besten Arien verdienen. Hört sie, — und sehet dann, wie freundschaftlich der Setzer mit dem Dichter gehet.

Je bestimmter, (das ist ein Grundsatz, der sich vorzüglich auf Vanhall anwenden läßt) und also auch je deutlicher eine Empfindung ist, die er zu unterhalten, zu verfolgen, auszuschmücken hat, — also auch, je mehr der Dichter sein Wegweiser ist, desto vortreflicher ist Vanhalls Produkt. Und — möchte doch der Setzer, dessen Empfindungen zu verworrn in einander laufen, der Setzer, der so zu sagen keine bestimmte Empfindung in sich fühlt, deren Geschichte er schildern könnte, — — den Dichter freundschaftlich umarmen, sich ganz in das Gebiet der Dichtkunst einschliessen, und poetische Bestimmtheit, mit musikalischer Wahrheit und Reitz auszuschmücken suchen! — möchte doch jeder nur auf dem Pfade, den ihm die bestimmende Natur selbst eröfnet hat, unverrückt zu seinem Ziele forteilen!

LB Coburg

25. 9. 69
18. 11. 76
15. 4. 77
23. OKT. 1984 Kop.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Junker, Carl Ludwig

Zwanzig Componisten eine Skizze

Bern 1776

Coburg, Landesbibliothek -- B III 4/21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916596-3